

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Donnerstag, 16.06.2022, 10:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit Prozession zum Hochfest Fronleichnam im Jk C –
Donnerstag, 16. Juli 2022, 10:00 Uhr – Burgplatz in Essen**

Texte: Gen 14,18-20;
1 Kor 11,23-26;
Lk 9,11b-17.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde!

I.

Am Morgen des 24. Februar d. J. sind wir alle in einer anderen Welt aufgewacht, als in der, in der wir am Abend zuvor zu Bett gegangen waren. Besser noch gesagt: Nach einem langen politischen Tiefschlaf voll von Hoffnungen, aber auch Enttäuschungen, der die Welt teuer zu stehen kommt, sind wir in der Welt solcher Machthaber aufgewacht, die das Rad der Geschichte zurückdrehen wollen. Um dieses Zieles willen, scheut sich Russland nicht davor zurück, einen Angriffskrieg gegen die Ukraine zu führen. Und dies mit äußerster Brutalität! Die Ukraine wehrt sich mit einer Tapferkeit und Stärke, die viele, gerade auch im Westen, staunen lassen.

In der moralischen Empörung dieser Aggression gegenüber sind sich viele im Westen in vielem einig. Ebenso auch in der Bereitschaft, Wichtiges dafür zu tun, um auf diese Aggression klar zu reagieren und sie abzuwehren. Dabei ist die Entschlossenheit groß, alles zu vermeiden, was den Westen direkt in den Krieg hineinziehen könnte. Zu dieser schrecklichen neuen Welt gehört die Einsicht, dass auf lange Zeit, in bisher nicht erwartbarer und gedachter Weise, eine demokratisch freiheitliche Gesellschaft mit einem autokratischen Regime konfrontiert ist. Hier steht das Prinzip

eines von gewaltfreien Regeln geleiteten Umgangs der Staaten miteinander gegen das Gegenprinzip Gewalt. Infolgedessen leben wir nun in einer neuen Zeit der Unberechenbarkeiten, die sich durch den neuen Weltkonflikt, sichtbar in der Ukraine, ergeben. Dabei steht immer wieder die nukleare Bedrohung im Raum und damit das Risiko einer Apokalypse.

II.

In dieser neuen Welt frage ich mich immer wieder: Wie gehen wir verantwortungsethisch, angesichts der Notwendigkeit der Verteidigung der Freiheit, mit dieser Situation um? Vorsicht und Zurückhaltung ist dabei eine Möglichkeit, die aber, angesichts der Drohgebärden der anderen Seite, keine wirkliche Lösung darstellt, denn die Frage, ob wir die Welt jenen überlassen dürfen, die keine Bedenken haben, mit der nuklearen Bedrohung Politik zu machen, ist für uns geklärt. Das dürfen wir nicht. Hinter dem steht für die Welt, in der wir hier in Deutschland leben, angesichts vieler Bedrohungen, vor allem die Frage: Können wir alle gemeinsam den Ernstfall ertragen, dass mit den Auseinandersetzungen in solchen Szenarien auch unser erreichtes Wohlstandsniveau, das vielen zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, befragt wird und schmerzhaft Einschränkungen unserer Konsumgewohnheiten und unseres Lebensstils hinzunehmen wären? Dahinter steht eine weitere Frage: Wie steht es um den Frieden und wie kann er Beständigkeit erlangen? Wir werden gefordert bleiben, ohne auf diese schwierigen Fragen heute eine einfache Antwort zu finden. Denn es geht darum, auf Dauer in Freiheit leben zu können, die mit der Annahme und Ernstnahme der personalen Würde eines jeden Menschen, mit Rechtsstaatlichkeit, sozialer Marktwirtschaft und demokratisch verantworteter Politik zu tun hat und einhergeht. Wir werden gefordert bleiben und sind es, weil wir beständig „jenseits von Eden“ leben, an die Aufgabe gebunden, für Recht und Frieden Sorge zu tragen, damit Freiheit sein kann.

III.

Dabei gilt es, sich als Christen an der Rede Jesu vom Reich Gottes und an seiner Vision von einer besseren Gerechtigkeit messen zu lassen. Der Realitätssinn der Heiligen Schrift, gerade im Blick auf Recht und Gewalt, ist dabei ein erster Schritt. Dazu gehört die Einsicht, dass nicht nur Systeme gewalttätig sein können, sondern auch jeder Mensch in sich diese Möglichkeit trägt und deswegen ausgerichtet bleiben muss auf einen dem Menschen möglichen hoffnungsvollen Perspektivenwechsel, nämlich ein Mensch von Liebe und Gerechtigkeit zu sein und immer mehr

zu werden. Es geht verantwortungsethisch darum, selber zu Menschen des Friedens zu werden – und zwar unbedingt.

Genau in einer solchen Lage gilt es, der verwandelnden Kraft des Evangeliums zu trauen und damit den Verheißungen Jesu, die Welt und das Miteinander der Menschen zu verändern. Ist in den ersten elf Kapitel der Heiligen Schrift in der sogenannten Urgeschichte (vgl. Gen 1-11) vom Verlust des Paradieses, vom Brudermord Kains und von der Sintflut die Rede, so wissen wir doch, dass wir auf Dauer immer wieder herausgefordert sind von der Sünde brutaler Gewalt und dem damit einhergehenden, oft verbrecherischen Unrecht. Denn die Hilfe für Menschen in allerhöchster Not fordert eindeutig, die Angriffe auf ihr Leben, ihre Würde und ihre Freiheit niemals tatenlos hinzunehmen. Darum aber unterliegen Androhung und Ausübung von Gewalt als so genannter *ultima ratio* klaren Kriterien, die schlicht darin ihre Erfüllung finden, dass Frieden sein muss, eben kein Krieg, keine Aggression, keine unschuldigen Toten. Es geht darum, für Recht und Frieden zu sorgen und sich dabei im Handeln an Jesu Rede vom Reich Gottes zu halten und sich wirklich der besseren Gerechtigkeit zu verschreiben. Hier ist eine Orientierung gegeben, ob das, was getan wird, wirklich dem Schutz von Menschen und ihrer Rechte dient, weil es eben um die Rechte aller Menschen und um ein Leben in Freiheit und Würde geht. Dabei geht es um den Schutz von einzelnen Personen und Gemeinschaften und zugleich um den Schutz der Souveränität des Staates, der diese Rechte schützt und garantiert. Wir Christen gehen davon aus, den Menschen von der Instanz aus zu denken, die unverfügbar ist, nämlich von Gott her, der uns in Jesus sagt, dass durch das Schwert umkommt, wer das Schwert in die Hand nimmt (vgl. Mt 26,52).

IV.

Wir katholischen Bischöfe haben diese komplexen Zusammenhänge vor Zeiten auf den treffenden Begriff des „gerechten Friedens“ gebracht. Genau in diesem Zusammenhang ist immer daran zu erinnern, dass die Mittel dem Ziel entsprechend eingesetzt werden müssen und der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit der Mittel gewahrt bleibt. So geht es immer um die Frage nach der Legitimität, der Selbstverteidigung und des möglichen Einsatzes von Gewalt. Es ist ethisch geboten, in dieser Welt immer auch die verheerenden mittelbaren Folgen mit einzubeziehen, wenn es um die Drohung mit dem Einsatz von Waffen, aber auch um Hunger und Leid in vielen Regionen der Erde geht, die gar nicht unmittelbar vom Krieg betroffen sind, aber

dessen Folgen miterleiden müssen.

Freiheit und Recht mit größter Entschiedenheit in unserer Welt zu verteidigen, heißt eben für den Christen, sich von Jesu Botschaft vom Reich Gottes und der besseren Gerechtigkeit inspirieren zu lassen und dabei einen wachen Sinn für die Gefahren und Gefährdungen von Prozessen, die zu Feindschaften führen, zu bewahren und einen offenen Blick für die unausgeschöpften Möglichkeiten des Friedens zu pflegen. Christen müssen beides sein: illusionslos im Blick auf die Wirklichkeit, glaubensvoll im Blick auf den Einsatz für den Frieden. Ganz im Sinne der Bergpredigt, in der Jesus zuversichtlich und unbeirrt daran festhält, dass diejenigen, die Frieden stiften, Kinder Gottes heißen und es sind (vgl. Mt 5,9).

V.

In einem solchen Sinne illusionslos in der Wirklichkeit zu leben und glaubensvoll der Botschaft des Reiches Gottes zu folgen, zeigt die Bedeutung dessen an, was wir heute an Fronleichnam feiern. Mit dem Geheimnis der Eucharistie ist, so glauben wir, Gott selbst gegenwärtig, sein Reich schon bei uns angekommen und doch noch zu vollenden. In der Tradition unserer Kirche tragen wir den Leib Christi mit dem Segensgestus durch unsere Stadt und erinnern an die Segensbedürftigkeit aller Welt und eines jeden Menschen. Wenngleich die Fragen groß sind, inwieweit unsere Welt dies heute zu verstehen vermag, ist es für uns, die wir in der Tradition dieser Glaubenswege stehen, ein eindeutiges Zeichen, dass wir trotz der neuen Welt, in die hinein wir am 24. Februar d. J. aufgewacht sind, als illusionslose Menschen glaubensvolle Christen sind und bleiben.

Es geht darum, aus der Kraft des Glaubens bereit zu sein, für die Freiheit, für das Recht und somit für den Frieden mit allen zur Verfügung stehenden legitimen Mitteln einzutreten. Weil wir bewegt sind von einem Leben in einer Wertegemeinschaft, die, wenn auch nicht über ihre Genese, so doch über ihre Geltung einig ist. *Die Würde des Menschen ist unantastbar*, heißt es im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Das Postulat der Menschenwürde ist in jedem gesellschaftlichen Diskurs eine Orientierung und als gemeinsame Grundlage dienlich, unabhängig von seiner Herleitung, die aus Gott selbst stammt, der seinen Segen auf alle und alles legt und von dem die Christen ausgehen.

VI.

In einer alten Tradition der Kirche ist die Heilige Messe, aber auch die Eucharistie immer mit dem Wort *Frieden* belegt worden. Um einen solchen Frieden geht es, den das Brot des Lebens im Segen und in der Konkretheit des Alltags schenkt und zwar in Fülle. Nicht umsonst erinnert das Evangelium des Fronleichnamfestes daran, dass Jesus alle satt macht und die Jünger mit den übriggebliebenen Brotstücken zwölf Körbe, also eine neue Fülle einsammeln (vgl. Lk 9,17).

In diesem Sinne ist die tiefe Symbolik, die sich mit dem heutigen Fronleichnamfest verbindet, nämlich vom Segen des gebrochenen Brotes, also von Christus her zu leben und somit die offene Hand allen auszustrecken und zu geben, eine zwar kleine und wehrlose, aber doch bedeutsame Geste des Glaubens, der sich ganz auf den Auferstandenen bezieht, der für die größere Gerechtigkeit steht und eben damit „jenseits von Eden“ für ein Leben aller in Recht, Freiheit und Frieden. Für uns gilt es, den lebendigen Jesus Christus immer wieder im Gedächtnis, im Glauben, im Vertrauen, im Fühlen, im Erfahren wie im Erkennen tiefer zu verstehen und ihm entgegen zu hoffen, weil wir unser Heil in ihm sehen als von Gott bewegte Frauen und Männer, Junge und Alte, Gläubige, zweifelnde und suchende Menschen, die davon leben, auf das Geben und Empfangen zu vertrauen und an das Zusammengehören im Geheimnis Gottes zu glauben, das sich in Jesus Christus erschließt, der uns überallhin begleitet und segnet.

Was für uns Glaubende und die Kirche gilt, dass wir alle gemeinsam, Tag für Tag aus dem Evangelium der besseren und größeren Gerechtigkeit Gottes in Jesus Christus leben, das zeigt sich an der Gebärde des Segens und der Gegenwart Jesu in der Eucharistie. Dass nämlich niemand für sich selbst lebt und niemand für sich selbst stirbt, wie die Schrift sagt. Daraus ergibt sich eine Verantwortung, die uns Christen zeigt, was heute zu tun ist: sich aus dem Glauben an die größere Gerechtigkeit Gottes für Freiheit, Recht und Frieden unbedingt einzusetzen. Wer Christus in der Eucharistie anbetet und seinen Segen erbittet, der steht ganz für die Menschen und eine Gesellschaft ein, die sich durch Recht, Freiheit und Frieden auszeichnet. Amen.